Graf Vollrath v. Limpurg

und seine Gemahlin

Sophia Eleonora

das letzte Schenkenpaar.

Ein historisches Lebensbild

zumeist aus Quellen des Limpurgischen Archivs geschöpft

von Pf. **Rentschler** in **Obersontheim.**

K. LANDES-BIBLIOTH. STUTTGART

1911.

Obersontheim war seit 1541, da Schenk Erasmus die Limpurg an die Stadt Hall verkaufte, fast 2 Jahrhunderte lang die Residenz eines eigenen Zweigs des Limpurgischen Hauses. Die 3 andern limpurgischen Herrschaftssitze waren Gaildorf, Schmidelfeld und Speckfeld am Main. Die beiden bedeutendsten Vertreter des limpurg-sontheim'schen Zweigs waren Schenk Friedrich (von 1558 bis 1596, seit 1580 auch Herr von Speckfeld), welcher sich durch stattliche Bauten in Obersontheim — Schloß, Kirche, Rathaus — sowie durch sein entschlossenes Eintreten für die Reformation verdient gemacht hat und dessen Urenkel, Schenk Vollrath, der seit 1676 den Grafentitel annahm und mit dessen Tod im Jahr 1713 das Haus Limpurg im Mannsstamm ausstarb. Noch lebt beider Gedächtnis fort in den kunstvollen Epitaphien, mit welchen die Kirche in Obersontheim geschmückt ist.

Als Schenk Heinrich Casimir in Obersontheim, gleichfalls ein Urenkel Friedrichs, 13. Mai 1676 die Augen schloß, traten die Brüder Vollrath und Georg Eberhardt aus dem neueren Speckfelder Hause in das Erbe der Herrschaft Limpurg-Obersontheim ein. Die Regierungsgeschäfte besorgten sie zunächst gemeinsam. Erst im Jahre 1692 verlegte Schenk Vollrath seine Hofhaltung von Schloß Speckfeld endgültig nach Obersontheim, wo er schon öfter kürzeren oder längeren Aufenthalt genommen hatte. Bei dieser Uebersiedlung begleitete ihn seine Gemahlin Sophia Eleonora.

Diese, eine entfernte Verwandte Vollraths, aus dem Hause Limpurg-Schmidelfeld, wurde 18jährig i. J. 1673 dem damals 32jährigen angetraut. Glücklicherweise sind

wir über den Lebensgang dieser edeln Frau, namentlich auch über ihre Jugendzeit, genauer unterrichtet. Und sie ist es, die um ihrer tragischen Geschicke willen unsere volle Teilnahme in Anspruch nimmt. Es ist nicht zu viel gesagt, wenn man ihr Leben von der Wiege bis zum Grabe als eine fast ununterbrochene Kette von Leiden und Enttäuschungen bezeichnet, von Trübsalen, die wir gewöhnliche Sterbliche weder aus Erfahrung kennen, noch zu ermessen vermögen.

Schon ihr Eintritt ins Leben war von bitteren Tränen begleitet und erfolgte unter den traurigsten Umständen. Sie berichtet selbst darüber in einem von ihr herausgegebenen Andachtsbuch: *) „Ich kann von Leiden wie kaum jemand aus Erfahrung reden, weil ich davon ein volles, gerütteltes, überfließendes Maß bekomme; solches nahm schon seinen Anfang, da ich noch in Mutterleib und als eine Waise 3 Wochen nach meines seligen Herrn Vaters Tod*) auf diese jammervolle Welt geboren und an der Mutterbrust nebst der Milch mit unzählbaren Thränen genährt ward. Es hat zwar mein seliger sterbender Herr Vater seine Hand auf meiner vor ihm stehenden Frau Mutter gesegneten Leib gelegt und mich im Mutterleib in sehr beweglichen Worten gesegnet, indem er mich gleichsam dem Dreieinigen Gott testamentsweise anbefohlen und gesagt, daß Gott mein als eines im Mutterleib verwaisten unglücklichen Kindes getreuer Vater, Regierer und Versorger sein und mich in keiner Not verlassen werde."

Dürfen wir uns da wundern, wenn das junge Edelfräulein auf Schloß Schmidelfeld die Melancholie als bitteres Erbe mit ins Leben bekommen und mit der Muttermilch gleichsam eingesogen hat? Ernst und düster verliefen dementsprechend auch die Tage ihrer Kindheit. Ferne vom Getriebe und von den Freuden der Welt wurde die kleine S. Eleonore von ihrer frommen Mutter Maria Juliana, einer geborenen Gräfin von Hohenlohe in aller Einfachheit erzogen. Frühzeitig wandte sie sich dem Lesen der Heiligen Schrift und erbaulicher Bücher zu. Auch ihre dichterische Begabung erwachte schon in ihren Kinderjahren. 14jährig begann sie mit poetischen Versuchen *). Dazu legte sie in einem mit den älteren Brüdern gemeinsam genossenen Privatunterricht wissenschaftlich gebildeter Lehrer den Grund zu

*) „Das geistliche Kleeblatt" s. S. 17.
*) Prescher, Limpurg. Geschichte II. Teil S. 78 Anmerkung zu a.

einer umfassenden Kenntnis der Weltgeschichte, der Geographie, der Naturwissenschaften, sowie fremder Sprachen. Mit besonderem Eifer las sie die Werke alter und neuer Theologen.

In den beiden von ihr verfaßten erbaulichen Werken ist nicht bloß ein reicher Schatz tiefer unter dem Kreuz gewonnener religiöser Erfahrung, sondern zugleich nach der damaligen Geschmacksrichtung eine staunenswerte Gelehrsamkeit niedergelegt, die sich so ziemlich auf alle Wissensgebiete erstreckt und selbst einem Manne der Wissenschaft von damals alle Ehre machen würde. Doch vergaß S. Eleonore über ihren ernsten Studien die Außenwelt nicht ganz. Selbst von Geburt an vertraut mit dem Ernst des Lebens, zog es sie mit unwiderstehlicher Macht zu den Armen, Kranken und Bekümmerten hin. Der Umgang mit diesen bot ihr höheren Genuß als höfisches Leben und üppige Lustbarkeiten. Wie manchmal mag sie an der Seite ihrer gleichgesinnten Mutter oder auch allein vom Schloß Schmidelfeld herabgestiegen sein, um im nahen Pfarrdorf Sulzbach a. K. in Hütten der Armut und Sorge Einkehr zu halten und müde Seelen mit einem Wort des Trostes nicht nur, sondern auch mit äußeren Gaben der Liebe aufzurichten und zu erquicken! Schon damals war es ihr ein wichtiges Anliegen, dem armen Volk vor allem die Bibel, der sie selbst so viel verdankte, in die Hand zu geben und zum Verständnis derselben anzuleiten.

Eine Anzahl dieser damals sehr teuren Bibelwerke verbreitete sie persönlich unter den Bedürftigsten — ein Liebeswerk, das sie später in Obersontheim fortsetzte.

So besaß die junge fromme S. Eleonore alle Eigenschaften, um einen Mann ihres Standes glücklich zu machen und als künftige Landesmutter im Segen zu wirken. Auch war Schenk Vollrath, als er seiner 18jährigen Base die Hand zum Ehebunde bot, sicherlich überzeugt, an ihr einen Edelstein gefunden zu haben. Aber was wars doch, daß in der jungen Ehe die Herzen sich nicht finden wollten? Wer hätte es geglaubt, daß der böse Geist der Zwietracht Eingang finden und die eheliche Gemeinschaft dieser beiden an sich edlen Menschen, wie Graf Vollrath schreibt, in unaufhörlichen Widerwärtigkeiten zerstören könnte. Graf Vollrath redet i. J. 1679 in einem Briefe geradezu von einer 6jährigen unglücksvollen durch widerwärtige Auftritte zerrütteten Ehe, die den Ruin seines ganzen Hauses herbeizuführen geeignet sei. Worin lag der Grund dieser rätselhaften Entfremdung? Wir werden ihn suchen müssen vor

allem in der zu großen Verschiedenheit der beiderseitigen Lebensführung und der dadurch bedingten Charaktere. Auf der einen Seite Vollrath, der kraftvolle, gewandte, vielgereiste Weltmann, unter normalen Verhältnissen in ungetrübtem Familienleben aufgewachsen und in feinen höfischen Formen erzogen, mit einem offenen Blick für die Freuden, aber auch für die Aufgaben des Lebens, mit raschem oft etwas aufbrausendem Temperament — und daneben die zarte S. Eleonore, von weichen Mutterhänden großgezogen, empfindsam und empfindlich, eine Mimose bei der leisesten unsanften Berührung in sich erschauernd, eine Frau von geringer Lebenserfahrung und Menschenkenntnis, unter beständigem äußerem und innerem Druck, der eine enge Frömmigkeit und düstere Lebensauffassung zeitigen mußte. Kann es unter wahrhaft guten Menschen größere Gegensätze geben?

Graf Vollrath war offenbar als geborene Herrschernatur nicht gewöhnt, sich andern anzupassen und besaß wohl nicht die nötige Selbstbeherrschung und geduldige Liebe, sich in die Eigenart seiner Frau einzuleben und durch zarte Rücksichtnahme befreiend und stählend auf ihren Charakter einzuwirken. Auch mag Vollraths Verstimmung genährt worden sein durch die Benachteiligung, die er sich durch seine beiden Schwäger, S. Eleonores Brüder, bei der Erbteilung der Herrschaften Gaildorf und Schmidelfeld hat gefallen lassen müssen. S. Eleonore ging nämlich hiebei mit ihrem Gatten so gut wie leer aus. Die gegenseitige Spannung steigerte sich dermaßen, daß S. Eleonore nach der Geburt des zweiten Kindes nach erst vierjähriger Ehe sich von ihrem Gatten trennte und mehr als 5 Jahre mit ihrem Kinde (das älteste war indessen gestorben) bei ihrer Mutter im Schlößchen zu Welzheim verbrachte. Inzwischen waren geistliche und weltliche Personen, die dem erlauchten Paare nahestanden, eifrigst bemüht zur Verhütung schlimmeren Unglücks eine Aussöhnung in die Wege zu leiten. Aber der charakterstolze Vollrath wies jede Beeinflussung von privater Seite zurück. Endlich tat er selbst einen wichtigen Schritt zur Beseitigung des Aergernisses. Er entschloß sich i. J. 1679 seinen Ehefall, von dem er sagt, daß er der ganzen Welt bekannt sei, einem unparteiischen Richterkollegium und zwar dem fränkischen Oberkonsistorium, bestehend aus den Bürgermeistern und Räten der Städte Würzburg und Rothenburg, zur Untersuchung und Entscheidung vorzulegen. Aber es scheint nicht dazu gekommen zu sein. S. Eleonore, welcher die Behandlung dieser heikeln Familienangelegenheit vor breiterer Oeffentlichkeit äußerst peinlich sein mußte, hat wohl ihre Zustimmung zu diesem Projekt versagt. Und auch als Vollrath 2 Jahre später zur Beilegung des Ehezwistes ein aus lauter Adligen bestehendes engeres Schiedsgericht unter dem Vorsitz des Grafen Wolfgang Julius von Hohenlohe, eines Verwandten S. Eleonores, den beide hochschätzten, vorschlug, willigte S. Eleonore zwar ein, jedoch nur unter der Bedingung, daß vor Zusammentritt des Schiedsgerichts ihr Gelegenheit gegeben werde zu einer Privatzusammenkunft und Besprechung mit ihrem Manne. Vielleicht hoffte sie im Stillen hiedurch ohne weitere Vermittlung eine Aussöhnung zu erreichen. Diesen Vorschlag einer Präliminarzusammenkunft lehnte Vollrath in einem etwas gereizten Schreiben vom 20. Oktober 1681 als unzweckmäßig ab. Schon die formelle Anrede an seine Gemahlin mit „Hochgeborene Gräfin" zeigt in diesem Briefe, daß ihn die langjährige Trennung nicht milder gestimmt hat. Auch gibt er seinem Unmut offenen Ausdruck, daß „das unnötige Eingreifen" seiner Frau ihm große Verdrießlichkeiten bereitet habe und die Zukunft seines ganzen Hauses bedrohe. Ein ihm kurz zuvor von S. Eleonore gewidmetes Porträt seines jetzt vierjährigen Kindes, das er seit den ersten Lebenswochen nicht mehr gesehen hatte, verfehlte gleichfalls, wenigstens äußerlich, die beabsichtigte Wirkung, seinem Herzen ein Heimweh nach verscherztem Familienglück zu entlocken. Stolz sendet er die Büchse, in welcher das Porträt verwahrt gewesen, zurück. Und doch möchte man eine Umwandlung menschlichen Fühlens herauslesen selbst aus der bitteren Bemerkung: er hätte wünschen mögen, des Originals (d. h. des Kindes selbst) nicht so lange beraubt zu sein, dem gegenüber als völlig unschuldigem Wesen er noch niemals sein Vaterherz abgesetzt habe. Ja: gerne, fügt er bei, hätte er durch den Boten dem Kinde eine kleine Freude bereitet, wenn er gerade etwas bei Handen gehabt hätte; er werde es aber demnächst nachholen.

Ob nun S. Eleonore auf diese spitzige Antwort Vollraths ihr bedingt gegebenes Einverständnis mit der Berufung eines Schiedsgerichts nachträglich wieder zurückgenommen bezw. die Forderung einer Vorbesprechung ohne Zeugen bei Vollrath kein Entgegenkommen gefunden hat, oder ob das adelige Kollegium wirklich zur Einleitung eines Sühneversuchs zusammengetreten ist, darüber fehlen Nachrichten. Allem nach ist der

Fall damals noch nicht zum Austrag gekommen. S. Eleonore hatte wohl eine richtige Ahnung, daß die inquisitatorische Behandlung ihres ehelichen Zerwürfnisses, eine richterliche Entscheidung über Schuld bezw. Unschuld des einen oder andern Teils den Riß nicht zu heilen, die Herzen nicht zusammenzuschließen vermöge. Wie viel mag sie in dieser schweren Zeit gebetet und den himmlischen Richter um seine Hilfe und Entscheidung gebeten haben! Die Erhörung ihrer heißen Gebete ist nicht ausgeblieben. Was alle künstlichen Mittel, alles menschliche Eingreifen niemals erreicht hätte, das ist der, wenn auch tief verwundenden Hand Gottes spielend gelungen.

Am 25. April 1682 starb unerwartet S. Eleonores ältester Bruder, Schenk Philipp Albrecht, regierender Herr zu Gaildorf. Seit 1667 war dieser mit einer hohenloheschen Gräfin verheiratet. Aus der Ehe gingen 5 Kinder hervor, von denen jedoch keines das Leben behielt. Der unerträgliche Gedanke an den drohenden Untergang seines Hauses verblendete nun seine Sinne derart, daß er nach 13jähriger Ehe seine Gemahlin verstieß, um eine aus dem Bürgerstande zu heiraten. Ganz Limpurg, vor allem die limpurgische Geistlichkeit legte offenen Protest ein gegen diesen brutalen Akt. Der kirchliche Segen zu dieser neuen ärgerlichen Ehe wurde ihm von evangelischer Seite versagt. Da tat der Unglückselige den zweiten charakterlosen Schritt. Indem er selbst zum Katholizismus übertrat, ließ er von einem katholischen Priester seinen Ehebund einsegnen und nahm als kurfürstlich baierischer Kammerherr Dienste bei einem katholischen Hause an. Er zeigte sich auch fortan als treuen Sohn der katholischen Kirche und als eifrigen Verfechter ihres Kultus. Als „Mitglied der wahren katholischen Religion", wie er sich selber nennt, forderte er von seinem Bruder i. J. 1681 die Herausgabe des berühmten alabasternen Marienbildes, das etwa 20 Jahre zuvor aus der einstigen Wallfahrtskirche auf dem Heerberg herausgenommen und in einem stillen Winkel des Schlosses Schmidelfeld aufbewahrt worden war*); zugleich beschwert er sich, daß diesem lebensgroßen Bilde von roher

*) Nach einer Briefnotiz Vollraths ordnet letzterer i. J. 1690 die Unterbringung des Bildes im Schloß zu Obersontheim an, wo es bekanntlich am 7. Oktober 1815 von Uhland und Kerner aufgefunden — s. Hartmann, aus Uhlands Tagebuch S. 170 — und hernach von Kerner erworben wurde.

Hand die Krone abgeschlagen und anderweitig verwendet worden sei.

Diese Vorgänge führten natürlich zu einem völligen Bruch mit seinen Verwandten. Aber für diese verscherzte Zuneigung entschädigte ihn die Freude, aus seiner zweiten morganatischen Ehe gesunde Nachkommenschaft erblühen zu sehen. Darin glaubte er zugleich eine göttliche Sanktionierung seiner ruchlosen Tat erkennen zu dürfen. Doch schon nach 2 Jahren ereilte ihn die Rache der göttlichen Gerechtigkeit und raffte den erst 34jährigen hinweg mitten aus seinen verzweifelten Bemühungen, die Legitimation und rechtliche Erbfolge seiner Kinder aus zweiter Ehe beim kaiserlichen Reichsgericht auszuwirken. Sein jäher Tod machte alle stolzen Träume zu nichte.

Wie erschütternd mag diese Tragödie im brüderlichen Hause auf Vollrath und S. Eleonore gewirkt haben. Konnten sie sich so ganz von Schuld an diesem traurigen Gang der Dinge freisprechen? Mußte nicht ihr eigener ehelicher Zwist sie alles moralischen Einflusses auf den irregeleiteten Bruder und Schwager berauben und geradezu bestärkend wirken, so daß sich dieser in vollem Rechte glaubte, wenn er noch einen Schritt weiter tat und eine neue ihm konvenierende Ehe einging? Wie mag auch der unmotivierte Konfessionswechsel des Bruders der innig frommen, feinfühligen S. Eleonore in die Seele geschnitten haben! Und nun sein überraschender Tod. Wie ein Blitzstrahl mußte dieser Schicksalsschlag den schmollenden Gatten den Abgrund erleuchten, der gähnend vor ihnen selbst sich auftat. Wir werden deshalb kaum fehlgehen, wenn wir gerade diesem Ereignis die durchschlagende Kraft zuschreiben, welche die beiden, vor allem einen Vollrath, zu klarer Besinnung aufrüttelte. Jedenfalls läßt sich — obgleich sichere Daten fehlen — nachweisen, daß in diesen Tagen ernster Familientrauer, vielleicht am Sarge des Bruders selbst, die getrennten Herzen sich wieder — oder richtiger gesagt: sich jetzt erst wirklich und völlig fanden*). Die Ausführung war tatsächlich eine so radikale, daß auch der letzte Schatten von Mißtrauen, der letzte Rest von Bitterkeit schwand und von da an die eheliche Gemeinschaft nie mehr ernstlich getrübt wurde.

Das untrüglichste und schönste Spiegelbild dieser neu erstandenen Seelenharmonie, der erwachten aufrichtigsten ehe-

*) Das 3. Kind Vollraths ist genau 9 Monate — 25. Januar 1683 — nach dem Tode des Schwagers am 25. April 1682 geboren.

lichen Liebe finden wir in den Briefen, welche das Paar um diese Zeit miteinander wechselte. Die vielseitigen Regierungsgeschäfte des Grafen Vollrath erforderten viele Reisen hin und her in den beiden Herrschaftsgebieten Speckfeld und Obersontheim. Dazwischen hinein besuchte er zur Heilung seines Gichtleidens fast alljährlich ein Mineralbad. Da entspann sich dann immer zwischen den beiden Gatten ein lebhafter Briefverkehr.

Es ist ein eigener Genuß mittels dieser interessanten Dokumente einen Einblick zu gewinnen in das innerste Fühlen und Denken dieser beiden schönen durch das Feuer der Trübsal zusammengeschmolzenen Seelen. Wie viel sagen uns schon die Anreden! Früher das steife und kalte: „Hochgeborener Graf"! „Hochgeborene Gräfin"! Jetzt auf beiden Seiten: „mon tout", „mon âme", „mein Engel", „meine auserwählte Seele!", „mon plus que très cher coeur!" „mein allerliebstes Herz!" oder gar: „Mein innigst aus Grund der Seelen geliebtes auserwähltes Engelherz!" Hie und da nennt Vollrath seine Gemahlin scherzend „mein Kind!" Der stereotype Briefschluß lautet bei Vollrath: „Meiner auserwählten Seele leibeigener treuergebener Diener"; bei S. Eleonore: „Liebster Schatz, behalte mich lieb; ich lebe und sterbe meiner auserwählten Seele gehorsam ergebenste Dienerin!"

Das ist gewiß nicht bloß leere Form und Phrase, sondern der Ausfluß inniger warmer Liebe. Und wie zärtlich ist die Teilnahme und Fürsorge des einen bei äußeren und inneren Sorgen und Anliegen des andern; wie heiß das Sehnen nach einander! So kann S. Eleonore schreiben: „In dir, liebster Schatz, und deiner Liebe besteht nächst Gott mein Ein und Alles; hiedurch kann ich allein vergnügt leben auch in der aller aufrichtigsten Treue sterben" und Vollrath: „Mich verlangt auch wohl herzlich sehr, meinen l. Engel wieder zu sehen, indem ich alle Stunden und Minuten zähle" oder: „So ich fliegen könnte, käme ich gewiß alle Tage einmal, um zum wenigsten nur 1 Stunde oder 3 bei meinem l. Schatz zu sein" oder: „Ich werde alle Stunden zählen, bis ich wieder meinen l. Engel embrassieren darf." Wie ängstlich besorgt zeigt sich S. Eleonore um das leibliche Wohl ihres Gatten, wie treuherzig ermahnt sie ihn zur Vorsicht und Schonung seiner Gesundheit, wie trefflich versteht sie sich auf allerlei Hausmittelchen, auf lindernde Säfte, Wässer und Kräuter und mit welcher Lust verschreibt sie ihm bald dies, bald das! Auch ein leichter Humor

kommt hin und wieder zum Durchbruch. So empfiehlt sie ihm einmal ein Mittelchen zum Einreiben seiner schmerzenden Füße, wobei sie überzeugt ist, daß sich der König von Zypern bald werde delogieren (d. h. das Zipperlein auswandern) müssen. Bewundernswert ist ihre Uneigennützigkeit und Selbstbeherrschung, mit der sie ihre eigenen ungleich größeren Leiden und Anfechtungen ganz übergeht oder nur beiläufig streift, während sie voll Hingebung sich um das Wohlergehen des Mannes müht.

Solche aufopfernde Liebe fand ein helles Echo in Vollraths Herzen. Mit den herzlichsten Dankesbezeugungen quittiert er ihre treue Fürsorge, sucht ihre ängstlichen Befürchtungen zu zerstreuen und spricht ihr in frischem jovialem Tone Mut und Trost zu.

Es war eine Zeit stillen Friedens, eines behaglichen häuslichen Glückes, die auf die bösen Stürme der jungen Ehe folgte. S. Eleonore lebte sichtlich auf und lernte auch den natürlichen Freuden des Lebens Geschmack abgewinnen. So erzählt sie einmal begeistert von einer schönen Schlittenfahrt, die sie mit den Kindern gemacht hat. Im Jahre 1686 lag S. Eleonore an der Seite ihres Gatten mit offenkundigem Vergnügen sogar dem Jagdsport ob. Vollrath schreibt darüber in jubelnder Freude und neckischem Stolz auf das Jagdglück seiner Gefährtin an seine Schwiegermama nach Welzheim: „Meine Gemahlin ist heute sehr erfreut worden, daß sie einen Hirsch geschossen hat; wenn sie mehr schießen sollte, würde kein Mensch mit ihr auskommen können. Sie sagt, sie könne sich nicht einbilden, daß die Kaiserliche Armee eine größere Freude hätte haben können, als sie Ofen einbekommen hätten*), denn sie über diesen Schuß habe".

Wie schade, daß dieses Beispiel gesunder urwüchsiger Lebensfreude, soweit uns die Briefe Aufschluß geben, geradezu vereinzelt dasteht im Leben S. Eleonores! Vielleicht hätte sie in solch unschuldigen Vergnügungen ein befreiendes Gegengewicht gefunden für den schweren Druck, der beständig auf ihrer Seele lastete.

Ueberhaupt war auch der Himmel des neuen Eheglücks keineswegs wolkenlos. Häufig zog Krankheit als finsterer Gast durchs Haus. Vollrath war zeitlebens von der Fußgicht geplagt. Auch Magen und Darm versagten oft ihren Dienst. Der öftere Besuch der Mineralbäder im Schwarz-

*) Durch diesen entscheidenden Sieg bei Budapest kam Ungarn 686 von der Türkei an Oesterreich.

wald (Liebenzell, Teinach, Wildbad), auch die Badkuren in Boll brachten vorübergehend Linderung. Eleonore ihrerseits hatte fast beständige Kopfschmerzen und öfters langandauernde Schwindelanfälle. Ihre Erholung suchte sie am liebsten bei ihrer Mutter in deren stillem Witwensitz in Welzheim, wohin sie gerne auch ihre Kinder mitnahm, und erlabte sich an dem Wasser des nahen Tierbades. Bei beiden Gatten machte sich mit den Jahren die Fettleibigkeit immer unangenehmer bemerkbar. Scherzweise konnten sie sich anreden: „Meine liebe Dicke!", „mein lieber dicker Mann!" Mit dieser Körperfülle wie zugleich mit ihrem schwachen Nervensystem mag es zusammenhängen, daß S. Eleonore unter den rasch aufeinander folgenden 11 Geburten unsäglich litt. Es war jedesmal eine Entscheidung auf Leben und Tod. In einem ihrer beiden Werke*) enthüllt sie ihren 5 erwachsenen Töchtern in einer Widmungsschrift, daß sie dieselben einst nicht bloß 9 Monate lang wegen vieler Trübsale in großer Betrübnis unter dem Herzen getragen, sondern auch wegen harter Geburt mit den größten Schmerzen und mit Lebensgefahr zur Welt geboren habe. Und ihre Angstzustände steigerten sich noch, wenn — was öfters vorkam — ihr Mann über die Zeit des Wochenbetts ferne auf Reisen oder im Bade weilte. Und zu dem eigenen körperlichen Kreuz kamen noch die vielen Kinderkrankheiten und Kinderleichen, deren es nicht weniger denn 6 waren, sowie die verzehrende Sorge um den vielfach abwesenden Mann. Manchmal hatte sie ein förmliches Kinderspital im Schloß. Aber auch wenn alles gesund und munter war, schwebte sie, namentlich bei umgehenden Seuchen in tausend Aengsten.

Fast noch schmerzlicher trafen sie die bitteren Erfahrungen, die ihr undankbare und heimtückische Menschen in ihrer nächsten Umgebung bereiteten. Oft klagt sie ihrem Gemahl, wie sie von ihren eigenen Dienern mißbraucht, hinters Licht geführt und verlästert werde. Beständig glaubte sie sich von ihren Aufpassern umzingt, die Ursache suchten, sie bei ihrem Gemahl zu verdächtigen, und ihr Eheglück womöglich zu zerstören. Zwar war Vollrath gerecht und edeldenkend genug, daß er auf solche Ohrenbläser nicht hörte und den Verläumdern das Maul stopfte. Aber S. Eleonores Vertrauen zur Menschheit hatte seitdem einen harten Stoß erlitten.

*) „Das geistliche Kleeblatt."

Mit einer fast ängstlichen Scheu zog sie sich immer mehr von ihrer Umgebung zurück. Auch die allergewöhnlichsten Sorgen des Lebens, die sie mit ihren Landeskindern teilte, die Sorgen der Nahrung blieben der gräflichen Familie nicht fremd. Die unaufhörlichen französischen Truppendurchzüge am Ende des 17. und Anfang des 18. Jahrhunderts legten auch dem Limpurger Ländchen unerschwingliche Lasten auf. Da die Kriegskontributionsgelder in der Regel von der herrschaftlichen Kasse vorgestreckt wurden, so kam es nicht selten vor, daß man selbst im Schlosse aller Barmittel entblößt war und S. Eleonore sich genötigt sah, um Zuschuß für die Wirtschaftskasse sich an ihren in der Ferne weilenden Gatten zu wenden, der oft selbst nicht helfen konnte. Einmal bestand, als Ebbe in der Kasse war, das ganze Mittagessen für die vielköpfige gräfliche Familie aus einem gekochten Hecht und dabei mußte Bedacht genommen werden, daß noch eine Portion für die Abendmahlzeit übrig bleibe. Vollrath sorgte als treuer Hausvater nach Kräften, daß den Seinen nichts abgehe.

Noch mehr als die häuslichen Sorgen drückten ihn die Regierungsgeschäfte, die viel Umsicht und Tatkraft erforderten. Seine Beamten in den verschiedenen Amtsorten standen unter strenger Kontrolle und nichts entging seinem scharfen Auge. Viel Widerwärtigkeit bereitete ihm sein Bruder Schenk Georg Eberhardt, mit dem er jahrelang das Regiment in Speckfeld und Obersontheim gemeinsam führte. Das war eine Quelle beständiger Chikanen, da dem eigennützigen Charakter Georg Eberhardts nie zu trauen war. Und als den beiden Brüdern im Jahre 1690 auch die Herrschaft Gaildorf-Schmidelfeld durch Erbschaft zufiel, entstand eine neue Reibungsfläche und ein häßlicher Erbschaftsstreit.

Aber das alles waren Sorgen, die vorübergingen und gemeinsam mit seiner Gemahlin getragen Vollraths häusliches Glück nicht näher berührten. Eine Sorge ging weit tiefer und nagte beständig an beider Herzen: die Sorge um einen künftigen Erben. Als wehmütiger Unterton klingt sie, ohne daß darüber ein Wort verloren wurde, mit in den Herzensergüssen des brieflichen Verkehrs. Dieses Gespenst wars auch, das S. Eleonores Bruder mit fieberhafter Angst erfüllte und schließlich in Schande und Verderben riß. Zwar blieb dem hohen Paare der Kindersegen nicht versagt. Unter 11 Kindern, die S. Eleonore ihrem Gatten schenkte, befanden sich sogar 3 Knaben. Wie glückverheißend, als gleich das erst-

geborene Kind ein männlicher Sprosse war! Doch dauerte die Elternfreude nur 4 Wochen. Die 5 folgenden Kinder waren lauter Mädchen, darunter eines von den Eltern „Die Dicke", ein anderes mit dem Taufnamen Christiana „Christele" oder „Christle" genannt. Auch von diesen 5 Mädchen starben die zwei jüngsten wenige Monate nach der Geburt. Es war ein namenloser Jammer, als das fünfte Mädchen am 30. Januar 1689 ganz plötzlich in Abwesenheit beider Eltern — der Vater befand sich auf der Rückreise von Bad Liebenzell, die Mutter in Welzheim bei der kranken Großmama — auf Schloß Speckfeld starb. S. Eleonore schaffte ihrem gepreßten Herzen Luft in einem ergreifenden Brief, der von einer Flut von Tränen benetzt, durch deren ätzende Schärfe teilweise unleserlich geworden ist. Sie schreibt darin an ihren Gemahl: „Mon tout, daß mein Herz (gemeint ist ihr Gatte) gleich mir über den unversehenen Tod unseres liebsten Kindes betrübt und bestürzt worden, habe ich mir wohl eingebildet. Ach, es ist freilich ein Hartes und mir doppelt schmerzlich, daß ich nicht zu Haus gewesen, solches l. Kind noch einmal zu sehen und meine schuldige Mutterpflicht noch bis an sein Ende beobachten zu können. Ich muß bekennen, daß ich mich oftmals nicht zu fassen weiß. Ach, ich unglückselige Mutter, so mir denn alles, was mich noch erfreuen kann, genommen worden. Zwar Gott hat es getan und mit dem lieben seligen Engel gut gemeint, absonderlich, wenn wir die jetzigen elenden Zeiten betrachten. Allein wir sind eben Menschen und können uns eben nicht fassen. Ich bemühe mich zwar, so viel mir möglich, es aus dem Sinn zu schlagen und mich dem göttlichen alles wohl machenden Willen nach meiner Schuldigkeit zu ergeben. Aber ach! es gehet eben gar schwer her usw." Schließlich ordnet sie noch die Beisetzungsfeierlichkeiten an und wünscht, daß dem holdseligen Engelchen ein Kränzchen aufs Haupt gesetzt werde. Aber ihr Trübsalsbecher war mit diesem Todesfall noch lange nicht voll. Vielmehr kam nun das Unglück Schlag auf Schlag. Es schien zunächst, als wollte Gott noch im gleichen Jahre dem schwergeprüften Paare alle bisherigen Verluste wieder ersetzen durch die Geburt eines zweiten Sohnes — und ganz Limpurg freute sich mit. Die Landeskinder brachten in begeisterten Dichterworten ihre untertänigsten Glückwünsche*) dar. Nach Verfluß von 3 Monaten forderte

*) s. z. B. einen in der Obersontheimer Pfarr-Registratur befindlichen Festgruß des Superintendenten J. H. Calisius in Gaildorf

der Tod auch dieses Opfer und ½ Jahr später i. J. 1690 erlag der einzig noch lebende Bruder S. Eleonores, Schenk Wilhelm Heinrich, regierender Herr in Gaildorf, an welchem die Schwester mit inniger Liebe hing, erst 38jährig einer rasch verlaufenden Krankheit. Er hinterließ 4 Töchter, aber keinen männlichen Erben. Die Witwe, eine Base (Vatersbruderstochter) des Entschlafenen, nahm sich diesen Tod so wenig zu Herzen, daß sie sich alsbald einem Grafen von Dünewald, Rittmeister im kaiserlichen Regiment seines Vaters, an den Hals hängte und ohne von ihren Kindern Abschied zu nehmen, noch im gleichen Jahre nach Wien reiste, um dort sich mit ihrem Geliebten trauen zu lassen und — katholisch zu werden. Wiederum ein Jahr darauf leuchtete noch einmal ein Hoffnungsstern auf und blendete Eltern und Landeskinder mit seinem Strahlenschein, aber nur, um dem Meteore gleich, alsbald zu verschwinden und Nacht und Grauen zurückzulassen.

Während der Vater im Bad Voll Erholung suchte, folgte dieser dritte und letzte Knabe nach kurzem Dasein von 4 Monaten seinen vorangegangenen Brüderlein im Tode nach.

Was das schmerzzerrissene Herz der edlen Mutter damals gelitten, das wollen wir ihrem eigenen dichterischen Munde ablauschen*):

„Ach Gott! wie beugst Du mich — Kein Jahr war noch verflossen,
Daß mir der bittre Tod Geraubt das andre Kind,
Und eh' der Tränenfluß, So sich hiedurch ergossen,
Um etwas mich gehemmt, Befand ich mich geschwind
In einem Tränenmeer Und muß mit Jammer klagen:
Mein Sohn, der einige Zweig Von Limpurg wird jetzt hin-
Und mit ihm alle Freud Ins dunkle Grab getragen.
Ach, daß in solchem Leid Ich noch bei Leben bin!
Hast du, o grimmer Tod, Sein Herzlein wollen brechen?
Warum, ach! dann nicht auch Mein tränend Mutterherz?
Ich öffne dir die Brust, Es gleichfalls zu durchstechen.
Viel lieber tausend Tod Als solch ein Schmerz usw.
. . . Ich hoffte, dieser Sohn, Er werde unser Haus
Nun vor dem Fall bewahren Und unsrem Alter einst
Zum Stabe dienen. Ach, aber weit gefehlt!

*) s. „Das geistliche Kleeblatt".

mit dem Motto: „Nach so manchem Schmerz und Leide, Limpurgs hohe Herzensfreude" von „dem alten baufälligen Kocher-Schäfer Licasio" (sic!)

Ich mußt mit Schmerzen schauen, Daß er mich auch verläßt
Und geht die Todesbahn. Zu dem muß ich noch
Die Feinde spotten sehen, Wie sie sich weiden an meiner Pein!
Und überdies Frau Mutter**) lag Bei mir erkrankt
Dem Tod im Rachen, Daß ich in solchem Kreuz
Auch noch in Sorgen war, Gott möcht im Augenblick
Mich gar zum Waisen machen. Ich weinte Tag und Nacht,
Fiel oft in meiner Kammer Auf meine matten Knie
Und wünschte mir den Tod. Es starb auch bald darnach
Mein einig treuer Bruder. Ich habe Vaterlieb
Und Treu von ihm empfangen. Wie herzlich weinte er
Mit mir in meinem Leid! Es war sein steter Wunsch
Und einiges Verlangen, Statt meines Sohnes zu sein.
Nun hat er solche Freud. Ach muß ich armer Wurm
Denn alle überleben? Ach Bruder, treuster Freund,
Müßt Ihr mich auch verlassen? Wem klag ich jetzt mein Kreuz?
Wo find ich Hilf und Rat? Gott hat mich mehrere Leiden
Zum Zielmal auserseh'n. Drum gab und nahm er gleich
Mir wieder einen Sohn. Das war ein Schein der Freuden
Und machte tausend Leid, Auch mich von Trauern bleich.
Ich weiß zwar selber nicht, Ob größre Furcht als Hoffen
Durch diesen dritten Sohn Zur Welt geboren war,
Doch aber, daß die Furcht Am meisten zugetroffen,
Worin ich ihn zuvor Gesehen in der Bahr.
Den Bruder und zwei Söhn In wenig Zeit verliere,
Daß einer vor ihm starb, der and're folgte nach,
Auch 18 ganzer Jahr Ein Jammerleben führe,
Ist wohl ein schweres Kreuz Und ganzer Tränenbach.
Gott will, daß ich das Leben hab. Doch würden tausend Tod
Und mehr mich süßer dünken, Weil jede Lebensstund
Ist bitterer als der Tod. Ich muß in diesem Schlamm
Des Unglücks gar versinken. Ach kürze meine Qual
Ich kann jetzt nimmermehr."

**) Gräfin Maria Juliana, gestorben in Welzheim den 11. Januar 1695.

Welch ein schwermütiger, lebensmüder Zug geht doch durch dieses Klagelied! Und das war nicht etwa nur eine vorübergehende Stimmung, sondern der Grundzug ihrer Lebensauffassung. So singt sie ein andermal*):

„Du vielen bittrer Tod, Mir süßer denn das Leben!
Wie lange lässest Du Mich in den Aengsten schweben!
Wann kommt die liebste Zeit, In welcher ich von Dir,
Mein Freund, die Ruh erlang? Ach! öffne doch die Tür!"

oder ein anderes Lied beginnt:

„Vielgewünschter, langverlangter Unglücksender, wertster Tod,
Du wie Jonas Fisch mußt mich dem Band des Lebens wiedergeben."

Zu dem tiefen Schmerz, den Gräfin S. Eleonore beim Verlust ihrer Kinder empfand, kamen noch die Spottreden ihrer Feinde und Verleumder, die hauptsächlich auch im Lager ihrer Speckfelder Verwandten zu suchen sind. Der dortige Schwager hatte in seinem Eigennutz ein lebhaftes Interesse daran, den Limpurg-sontheimischen Mannesstamm nach dem Erlöschen des gaildorfischen nun auch noch aussterben und die ganze limpurgische Herrschaft auf seine etwaigen männlichen Nachkommen vereinigt zu sehen. Als i. J. 1694 bei Schenk Georg Eberhardt eine Geburt in Aussicht und alles auf einen männlichen Erben gespannt war, meint S. Eleonore in einem Schreiben an ihren Gemahl: „Sie werden sich dort wieder groß machen und schon meinen, sie wären in Schwaben (d. h. in Gaildorf und Obersontheim im Gegensatz zu Speckfeld in Franken) Herrscher". Was ihnen Gott gönne, darum wolle sie dieselben nicht beneiden. Von diesen schadenfrohen Lästerern klagt sie:

„Ach nein! Man freut sich, daß ich so elend bin.
Ein jedes höhnet mich, Ich bin der Leute Spott
Man lachet meiner Klagen Und mehret meine Pein,
Weil Freund und Feinde sagen: Wo ist denn nun Dein Gott?
Hilft Dir denn solcher nicht?"

Und von heiligem Zorn ergriffen ruft sie in der Vorrede eines ihrer Andachtsbücher*) aus:

„Der rauhen Hechelzungen und verleumderischen Mäuler bin ich schon in wichtigeren Sachen gewohnt, daß — so schmerzlich ich sie auch anfangs empfunden — solche nunmehr

*) Dieses und sämtl. folgende Lieder aus dem „geistlichen Kleeblatt" S. Eleonores.

gering achte. Gewißlich wird schon zu seiner Zeit, wo nicht hier, so doch dorten allen Nachfolgern des Somei ihre von Lästerungen geifernde und von der Verleumdnisbräune erhitzte Zunge, sofern die Buße ausbleibet, redlich geschabt und mit ewigem Gift gesalzen werden."

Können wir uns in diese trübselig düstere und zugleich leidenschaftlich erregte Gemütsverfassung S. Eleonores auch nur schwer hineinfinden, haftet ihr auch nach unserem Empfinden etwas Ungesundes an, — der tiefen lebendigen Frömmigkeit, die darin zugleich zum Ausdruck kommt, können wir doch unsere Bewunderung und Hochachtung nicht versagen. In der innigsten Gemeinschaft, in kindlichem Gebetsumgang mit ihrem Gott und Heiland fand sie immer wieder Trost und Halt in ihren schweren Anfechtungen. So läßt sie durch eine himmlische Stimme sich selbst einmal Trost zusprechen:

„Es ist ja alles Kreuz Und Leiden dieser Zeit
Nicht wert der Herrlichkeit, So Gott wird offenbaren
An Dir, wie Dirs im Traum Ein Engel angezeigt
Um Dich in solchem Kreuz Vor Kleinmut zu bewahren.
Ingleichen wie Dichs hat In einem Traum gedeucht:
Du gingst auf einem Weg, Der Dich zum Himmel führte,
Wobei ein Tränenbrunn Aus Deinen Augen kam,
Der Deinen ganzen Leib Mit Tränenperlen zierte
Und Jesus Dich umfaßt, In seine Arme nahm,
Als wollt' er Dich hiedurch Zu sich in Himmel ziehen,
Zeigen, wie dies sei Die rechte wahre Bahn."

In solchen und ähnlichen Visionen fand sie eine himmlische Bestätigung und Stärkung ihrer religiösen Eigenart. An manchem Sonntag ließ sie sich in Zeiten besonderer Not und Sorge durch konsistorielle Anordnung in die Fürbitte der Gemeinde einschließen und pflegte alsdann für ihre Person einen vollkommenen Fasttag zu halten.

Die Beschäftigung mit Gottes Wort und geistlichen Büchern war ihr von Jugend auf eine liebe Gewohnheit. Diesen stillen Stunden frommer Erbauung entsprangen die beiden von ihrer Hand geschriebenen und im Druck herausgegebenen umfangreichen Andachtsbücher**): „Das geistliche Kleeblatt" (von 1709) „von der Kunst recht zu glauben, christlich zu leben und selig zu sterben", das zunächst

*) Das „geistliche Kleeblatt".

**) Beide Bücher sind in der Stuttgarter Landesbibliothek vorhanden.

ihren Töchtern gewidmet war und das andere vom Jahre 1714 mit dem Titel: „Der Weisen Tugendleuchte" und mit dem Motto: „Die Furcht des Herrn ist der Weisheit Anfang", eine Art christlicher Tugendlehre. Das erste etwa 1600, das zweite 1100 Seiten stark. Es scheint, daß wir in diesen beiden Werken, die aus religiösen (zugleich mit weltlichem Wissensstoff reichgespickten) Betrachtungen mit eingefügten Gebeten und angeschlossenen Liedern bestehen, eine Sammlung von Bibelandachten vor uns haben, die sie in der Hauptsache im Kreise ihrer Familie und der weiblichen Dienerschaft gehalten hat. Wie glaubensstark bekennt sie in der Vorrede des einen Buchs, daß ihr, „der von den Brüdern schnöde enterbten Waise das beste Erbteil geworden und ihr Los aufs Liebliche gefallen sei, indem sie Gott, den Allmächtigen, dem sie von ihrem seligen Vater sterbend ans Herz gelegt worden, zum Vater bekommen, welcher ihr nicht nur in dem jugendlichen Elend des Waisenstandes, sondern auch in den 30 Jahre anhaltenden, unerhört schwerem, selbst männlichen Glauben und männliche Kräfte übersteigen, den Trübsalen und Verfolgungen augenscheinlich beigestanden, daß sie vielen wie ein Wunder dastehe!" Wie innig sind ihre Lieder von der Jesusliebe, z. B.:

„Gute Nacht, du falsche Welt, Weg mit deinem eitlen Prangen,
Jesus ist's der mir gefällt, Jesus stillet mein Verlangen.
Komm, ach Jesu, meine Zier, Komm und hole mich zu Dir usw."

oder nach der Melodie: „Werde munter":

„Komm, o Jesu, mein Verlangen, Komm o meiner Seele Zier,
Laß mich doch, mein Schatz erlangen, Was ich wünsche, schenke mir
Diese Freude, daß ich Dich finde, Herr, erhöre mich!
Außer Dir ist nichts zu haben, So mich kann in Aengsten laben."

oder:

„Liebster Jesu, mein Verlangen! Komm in meine Einsamkeit
Laß mich Dich, mein Schatz, umfangen, die ich meine Lebenszeit
Bring in stetem Trauern hin Und sonst gar verlassen bin."

Manche dieser Lieder würde trotz dem Mangel an Originalität einem Gesangbuch Ehre machen. Aber unbe-

greiflicher Weise nicht einmal in den beiden Ausgaben des Limpurg-sontheimischen Gesangbuchs von 1759 und 1769*) geschweige denn in einem fremden hat eins derselben Aufnahme gefunden.

Eine sinnbildliche Darstellung ihres innersten Fühlens und Denkens, ihres christlichen Glaubens und Hoffens hat Gräfin S. Eleonore auch auf den eigens für sie gefertigten Siegelstöcken gegeben, deren sie sich in ihrer Privatkorrespondenz mit Vorliebe bediente. Da ist auf dem einen Siegel eine Frau in einem Schifflein zu sehen, umtost von brandenden Wogen und mit einer Lanze gegen ein giftiges Meerungeheuer kämpfend.

Ueber ihrem Haupte schwebt eine Krone von einem aus den Himmelswolken gereckten Arm gehalten. Die Ueberschrift lautet: „Je couronne ta constance" (d. h. „ich kröne deine Standhaftigkeit" so rufts gleichsam vom Himmel hernieder und zu Gott empor schaut die Antwort): „en Dieu mon espérance" (d. h. in Gott ruht meine Hoffnung). Das zweite Siegelbild veranschaulicht wieder in ähnlicher Weise das Wort: „Durch Kreuz zur Krone" und zeigt in der Mitte ein grausam gefoltertes Herz, von Pfeil, Schwert und Säge durchbohrt, mit Hämmern bearbeitet, mit Angstschweiß und Blutstropfen bedeckt und von Feuerflammen umflutet. Aber im Innern des Herzens leuchtet das Kreuz, das Symbol des Glaubens und nach oben flammt die Liebe auf und darüber winkt das Erbe der Hoffnung, die Krone der Gerechtigkeit, von unsichtbarer Hand gehalten. Das ganze Bild ist umrahmt von Siegespalmen und umschrieben mit dem Wahlspruch: „on ne parvient pas au repos sans travail ni à la couronne sans" zu Deutsch: „man gelangt nicht zur Ruhe noch zur Krone ohne Leidensarbeit".

In demselben Geist der Frömmigkeit erzog S. Eleonore ihre Kinder und frühzeitig mag auch diesen unter solchen Mutterhänden der Ernst des Lebens aufgedrückt worden sein. In ihrem „geistlichen Kleeblatt" bittet sie ihre Töchter: „Erbarmet Euch mein oder vielmehr Eurer selbst, indem Ihr mir nach so vielem Elend noch diese Freude gönnet, die Früchte Eurer wahren Gottseligkeit einzuernten, welche ich durch herzliches Gebet in Euch gepflanzt und mit viel Tränen begossen, nachdem ich Eure ersten Blutstropfen dem dreieinigen Gott heiligend Euch demselben noch im Mutter-

*) Beide Ausgaben in der Obersontheimer Pfarrbibliothek vorhanden.

leibe bei und nach der Geburt durch die h. Taufe gewidmet habe, täglich die ganze währende Zeit meines Lebens ergebe, auch am Ende desselben mit meinem letzten Seufzer in Ermanglung der Sprache nebst meiner Seele anbefehlen werde." Mit rührender Liebe, Dankbarkeit und Verehrung hingen denn auch die 5 Töchter zeitlebens an ihrer unvergleichlichen Mutter, die sie in ihren Briefen besonders gerne mit: „Allergnädigste Engelsmama!" anredeten.

Aber die Liebe und treue Fürsorge S. Eleonores blieb nicht beschränkt auf den Kreis ihrer nächsten Angehörigen, diese durften vielmehr alle erfahren, die ihr nahetraten oder hilfesuchend sich an sie wandten. Manchmal legte sie für eine unschuldig verfolgte oder wegen eines Vergehens im Turmgefängnis schmachtende Person Fürbitte ein bei ihrem gestrengen Gemahl und wußte auch sonst durch ihre Fürsprache und andere persönliche Opfer, namentlich durch reiche Stiftungen die Not der Armen und Unterdrückten zu lindern. So wandte sie dem limpurgischen Waisenhaus, das i. J. 1700 der geistesverwandte wahrhaft fromme Superintendent Johann Müller streng nach Halle'schem Muster in Obersontheim gegründet hatte, von Anfang an ihre ganze Liebe zu und förderte das Werk durch Zuwendung von Geldmitteln, Naturalien und Grundstücken*). Mit heiligem Eifer suchte sie der mannigfachen geistlichen Not im limpurgischen Lande zu steuern durch zweckmäßige kirchliche Anordnungen, sowie durch Verbreitung von Bibeln, die ihr schon in Jugendjahren ein wichtiges Anliegen war. Von 100 Bibeln, die sie a. 1718 stiftete, entfielen auf jede Gemeinde 10—15 Exemplare**).

Aber so hingebend und aufopfernd auch Gräfin S. Eleonore sein konnte beim Anblick wirklicher Not, so unerbittlich war sie, wenn sie ihr Vertrauen getäuscht und z. B. von ihrem eigenen Dienstpersonal sich hintergangen und betrogen sah.

Bei ihrem Gatten fand S. Eleonore mehr und mehr zarteste Rücksichtnahme auf ihren eigenartigen Charakter, auf ihre sentimentale in vielen Drangsalen geläuterte Frömmigkeit und volles Verständnis, ja tatkräftige Unterstützung für ihre christliche Liebestätigkeit. Aufs tiefste bewegte und schmerzte ihn ihre chronische Melancholie und er beklagte oft seine Unfähigkeit, sie diesem jammervollen Seelenzustand

*) Obersontheimer Pfarrregistratur-Akten.

**) Obersontheimer Kirchenbuch.

zu entreißen. Seine Schwiegermama in Welzheim fleht er in einem Briefe an: „Um Gottes willen, tun Sie mir die Gnad und reden meiner herzlieben Gattin doch zu, daß sie durch übermäßiges Trauern den l. Gott nicht zu mehrerem Zorn über uns bewege." Mit feinem Takt vermied er in den Briefen an seine Gemahlin jede Berührung des wundesten Punktes in ihrer Seele, die gemeinsame Trauer über das Ausbleiben des so heiß ersehnten Stammhalters. Und wenn es doch einmal geschah, so tat ers nicht im Jammerton, sondern in humorvoll launiger Weise. Als es sich nach dem Tode des zweiten Schwagers in Gaildorf und nach vollzogener Erbteilung mit seinem Bruder in Speckfeld um endgültige Verlegung seiner Hofhaltung nach Obersontheim handelte, da machte er seiner Gemahlin Mut mit der neckischen Bemerkung: „Die schwäbischen Weiber halten sich hier (d. h. in Obersontheim) besser als die fränkischen. Des Hofgärtners und Hofbüchsenmachers Frau hat jede jüngst einen Sohn zur Welt gebracht" und will ihr damit im voraus zu dem auch ihr gewiß noch erblühenden Glück gratulieren. Die Prophezeiung schien auch richtig einzutreffen. Doch war die Freude, wie wir oben sahen, nur eine kurze. Es kostete die schwergeprüfte hohe Mutter ein ungewöhnliches Maß von Glaubenskraft und Selbstverleugnung, dem schönsten Traum ihres Lebens schließlich völlig zu entsagen und die zukünftigen Geschicke des Hauses Limpurg ganz in die Hände des himmlischen Weltregenten zu legen. Und als auch Schenk Georg Eberhardt in Speckfeld ohne männliche Erben i. J. 1705 starb, da stand vor den trostlosen Blicken S. Eleonores der unausbleibliche Zusammenbruch ihres stolzen Geschlechts mit all den verhängnisvollen Folgen, denen — wie sie schreibt — „die elenden Hinterbliebenen wie vor einem unvermeidlichen Abgrund des Verderbens stehend ohne irgend welche irdische Hilfe sich ausgesetzt" sahen.

Dieser Unglücksschlag brach herein mit Vollraths Tod den 19. August 1713. In einem Schlußwort ihrer „Tugendleuchte" läßt sich die Gräfin Witwe hierüber folgendermaßen vernehmen:

„Nachdem das Werk noch kurze Zeit unter der Presse war, hat es dem allerhöchsten Herrn über Leben und Tod gefallen mich in den aller unglücklichsten Witwenstand zu setzen. Ich kann nun wohl mit dem Erlöser bei Jesaia (unrichtig für Jeremia, Klagelieder 1, 12) ausrufen: „Ach, schauet doch und sehet, ob irgend ein Schmerz sei wie mein

Schmerz, der mich getroffen; denn der Herr hat mich voll Jammers gemacht." Der Limpurgische Mannesstamm ist nun gänzlich erloschen, dessen Name ausgetilgt von der Erde; unser Vater, Mann und außer Gott alles liegt im Grab. Statt des vorher so lang geführten mit demselben begrabenen Erbschenkenbechers*) wird den unglücklichen Hinterbliebenen von Gott ein bittrer Trank eingeschenkt, davon wir taumelnd sinkend in Ohnmacht — ach wollte Gott! dem so sehnlichst verlangten Tod gleichfalls in die Arme — fallen möchten. O glückseliger süßer Tod, welcher mich auf einmal so vieler Trübsale befreiend wieder zu meinem innigst geliebtesten Eheschatz und zu Gott, dem Ursprung des wahren Lebens bringt. Die nunmehr sich ereignenden unglücklichen Begegnisse schwebten schon viele Jahre vor unsern Augen, derowegen ich den Allmächtigen täglich mit ganz unzählbaren Tränen, auf dem Gesicht und Knieen liegend, um gnädigste Abwendung solches großen Unglücks oder mich es nicht erleben zu lassen (aber leider vergebens) wehmütigst und flehentlich gebeten. Sintemalen ich samt meiner unglücklichen weiblichen Familie an solchem unvermeidlichen Abgrund alles Elends gestanden. — Aber gelobt sei der Herr täglich. Gott legt uns eine Last auf; aber er hilft uns auch. Wir haben einen Gott, der da hilft und einen Herrn Herrn, der vom Tode errettet."

Das ist die Sprache des über allen Erdenjammer triumphierenden Christenglaubens!

Die bangen Befürchtungen S. Eleonores fingen nur zu bald an Wirklichkeit zu werden. Unheilschwangere Wolken zogen sich über Limpurg zusammen. Kaum hatte der letzte Schenk Vollrath das Auge geschlossen, da ergriff der preußische, König Friedrich Wilhelm I. alsbald Besitz von dem herrenlosen Limpurger Lande. Dieser hatte schon i. J. 1693 bei dem drohenden Untergang des Schenkengeschlechts vom Kaiser die Anwartschaft auf die limpurgischen Reichslehen erhalten, die ihm mehrfach bestätigt wurde und hatte mit Ungeduld diesen weltgeschichtlichen Moment herbeigesehnt. Ohne nun eine ausdrückliche Kaiser-Belehnung abzuwarten, ließ er schon 4 Tage nach Vollraths Tod preußisches Militär einrücken und die Schlösser Gaildorf, Schmidelfeld und Ober-

*) Nach dem Obersontheimer Totenbuch wurde „der Kaiserl. Erbschenken-Becher auf Pergament gemalet, mit begraben zum Zeugnis, daß dies Kaiserl. Schenkenamt bei diesem hochgräfl. Hause nun mit erloschen."

sontheim besetzen. Da war es denn für die unglückliche Landesmutter überaus schmerzlich mitansehen zu müssen, wie der preußische Bevollmächtigte nicht nur die ihm rechtmäßig zukommenden Reichslehen, sondern trotz erhobenen Widerspruchs auch das persönliche Eigentum der limpurgischen Waisen mit Beschlag belegte. Dieses gewaltsame Vorgehen Preußens brachte einen tiefen Zwiespalt in die Haltung der limpurgischen Beamten und Untertanen. Blieb auch ein kleiner Teil derselben dem verwaisten und schwergeprüften Hause treu, so entblödete sich doch der höchste limpurgische Beamte, Amtsvogt Spindler, in Obersontheim nicht als Königlich Preußischer Gerichtsschultheiß offen und rücksichtslos die preußischen Interessen zu vertreten und wußte seinen ganzen Einfluß dahin geltend zu machen, daß sich mit wenigen Ausnahmen alle limpurgischen Geistlichen, Bedienten und Untertanen im Januar 1714 den Huldigungseid an Preußen leisteten. Die Beamten wurden von dem preußischen Bevollmächtigten einfach vor die Alternative gestellt, entweder sich stande pede zu unterwerfen oder den Verlust ihres Dienstes zu gewärtigen.

So hatte man z. B. in Obersontheim das unrühmliche Schauspiel, daß die dortigen Untertanen aller vernünftigen Ueberlegung und Aufklärung spottend, sich blindlings der fremden Macht in die Arme warfen, der angestammten Herrschaft den Gehorsam aufkündigten, ja gegen ihre edle hilflose Landesmutter eine drohende herausfordernde Haltung einnahmen. Höhnend stellten sie sich vor dem Schloß den zum Schutz der gräflichen Familie herbeigeeilten fränkischen Kreistruppen entgegen. Dazu machte sich Amtsvogt Spindler geradezu einer Majestätsbeleidigung schuldig, indem er eine ans dortige Rathaus angeschlagene Verfügung des Kaiserlichen Reichshofrats unter Begleitung eines preußischen Korporals und etlicher Musketiere herabriß. So mußten sich denn die limpurgischen Landeskinder und Beamten, vor allem der Hauptanstifter der Revolte im Residenzort Obersontheim, Amtsvogt Spindler, eine ernste Maßreglung durch den Kaiser gefallen lassen. In dem gedruckten Patent*) von 1. Febr. 1714 drohte Kaiser Karl VI., in dessen Schutz die bedrängte Landesmutter sich begeben hatte, den Meineidigen

*) in der Obersontheimer Pfarr-Registratur; neben Spindler erhält auch der Amtsverweser Wagner in Gaildorf, der bei der „preußischen Okkupierung" die Stadttore geöffnet hat, eine scharfe Kaiserliche Rüge: „Du Spindler" und „Du Wagner"!

seine Allerhöchste Ungnade, Verlust aller Ehren und Güter, selbst schwere Leibes- und Lebensstrafen an, wo sie nicht alsbald zu ihrer schuldigen Treue und Gehorsam gegen ihre bestehende limpurgische Herrschaft auf so lange zurückkehrten, bis sie durch ein Kaiserliches Machtwort hievon entbunden würden. Wenige Tage darauf am 13. Februar wurde auf Kaiserliche Anordnung das preußische Militär abberufen und damit die schlimmste Gefahr abgewendet.

Aber nun begann ein Jahrzehnte langer Prozeß beim Kais. Reichshofgericht wegen der limpurgischen Eigentumsrechte. Was mag die verwitwete Gräfin S. Eleonore unter diesen tumultuarischen Auftritten, und dann bei der zweifelhaften Aussicht eines endlosen Rechtsstreits ausgestanden haben! Sie sollte den endgültigen Abschluß der Angelegenheit, der erst i. J. 1746 und 1748 erfolgte, nicht mehr erleben. Vielleicht wäre das Ergebnis noch ein heller Lichtblick in ihrem trüben Lebensabend geworden, indem den limpurgischen Allodialerben in einem Vergleich mit Brandenburg-Onolzbach außer dem privaten Familienerbe auch sämtliche Reichslehengerechtsame und Regalien als Reichsunterafterlehen zugestanden wurden. Verbrachte Gräfin S. Eleonore schon zu Lebzeiten ihres Gemahls ihre Tage in stiller Zurückgezogenheit, so verschloß sich die Witwe nach solchen bitteren Erfahrungen noch mehr in Mißtrauen gegen die Außenwelt und widmete sich, soweit es ihr die Regierungsgeschäfte erlaubten, erbaulichen Studien und schriftstellerischen Arbeiten. Und sind schon früher oft Tage und Nächte lang Tränen ihre Speise gewesen, so daß sie wegen ihrer verweinten Augen manchmal die Briefzeilen ihres Eheherrn nicht zu lesen imstande war, so flossen nun ihre Witwentage erst recht in einer fast ununterbrochenen Tränenflut dahin. Und doch durfte sie gerade in dieser schwersten Zeit von treuen Seelen und wohl auch von solchen, die sie einst mißachtet und verkannt hatten, manche Teilnahme und Ermunterung erfahren. So wurde ihr einmal von unbekannter Hand ein Trostgedicht voll innigsten christlichen Mitgefühls auf ihren Schreibtisch gelegt, das sie selbst mit der Bemerkung versah: „Dies Lied ist in meinem Tresor gelegen." Daraus nur etliche Verse:

„Hast Du denn bei Dir beschlossen
Fortzuweinen für und für?
Bis Du gänzlich bist zerflossen,
O Sophia, Limpurgs Zier!

Ach, laß doch die Tränenlaugen,
Schone Deiner holden Augen.
Hast Du Dir denn fürgenommen
Solche strenge Wachsamkeit,
Nicht in Deine Ruh' zu kommen
Bis zur spätsten Nächtezeit."

Der Schlußvers lautet:

„Dieses nur noch will ich sagen:
Weil Du Jesum hie im Wort
Schaust mit stetem Selbstbehagen,
O! wie wirst Du, wenn er dort
Abwischt Deine Tränenlaugen,
An ihm weiden Deine Augen!"

Nach 11jährigem Witwenstande und einer 67jährigen Erdenwallfahrt — wer hätte es gedacht, daß sie ihr Leben so hoch bringen würde! — schlug endlich auch ihr die so heiß ersehnte Erlösungsstunde. „Am 18. Mai 1722", heißt es im Obersontheimer Totenbuch, hat Schenk Vollraths hinterlassene Witwe, Gräfin Sophie Eleonore, unsere treueste Regentin und Landesmutter, nach ausgestandenen vielen und langwierigen Leiden den Geist aufgegeben. Der Geistliche, Superintendent Reinhardt hier, wählte als Leichentext die Psalmworte: „Die mit Tränen säen, werden mit Freuden ernten." Ihre sterbliche Hülle wurde beigesetzt neben der Grabstätte ihres Gemahls im Quergang der Kirche gegen den Taufstein." Das kunstvolle Marmordenkmal mit den lebensgroßen Figuren des letzten Schenkenpaares über dem südlichen Kirchenausgang wurde schon zu Lebzeiten Vollraths in Künzelsau (ohne Zweifel von den Brüdern Johann Friedrich und Philipp Jakob Sommer) gefertigt und nach dessen Tode aufgestellt. Die Tafelinschrift unter dem Bild enthält den wohl von Gräfin S. Eleonore selbst verfaßten, freilich nicht gerade gelungenen Vers:

„Die Aelt'ste von dem Haus, der Letzte aus dem
Limpurgstamm
Befinden sich allhin vor Dir, o Gotteslamm,
Mit Willen u. mit Wunsch, daß wir zu Deinen Füßen,
Gleichwie wir Dir gelebt, auch unser Leben schließen,
Und wickeln bei dem Tod in Deine Wunden ein;
Dein Blut woll' über uns und unf're Kinder sein!
Damit recht semperfrei*) wir dorten vor Dir stehen

*) Ein ständiges Epitheton ornans der Schenken, das wahrscheinlich ihren uralten Adel ausdrücken soll.

Und mögen insgesamt zu Deiner Freud eingehen,
Nach wohlvollbrachtem Lauf empfangen eine Kron,
Der Ueberwinder Sieges- und rechten Gnadenlohn."

Wir stehen am Schluß unserer Ausführungen, zugleich am Schluß der limpurgischen Gschichte. War es wohl der Mühe wert, dieses letzte Kapitel aus dem Schutt der zerfallenen limpurgischen Herrlichkeit auszugraben? Man wird mit einem zuversichtlichen Ja antworten dürfen. Abgesehen von dem ortsgeschichtlichen Interesse haben wir es in unserem Gegenstand zugleich mit einem bedeutsamen Abschnitt der Weltgeschichte zu tun. An unserem geistigen Auge zogen die letzten Tage eines hochangesehenen deutschen Herrschergeschlechts vorüber, das im Besitz des Reichsschenkamts dem Kaiserhause stets nahe stand und sich von jeher hoher kaiserlicher Gunst erfreuen durfte. Und auch rein menschlich betrachtet, werden wir dem Lebensbilde, das zu zeichnen versucht wurde, unsere innere Teilnahme nicht versagen können. Wenn es etwas Ergreifendes hat, dem Sterben eines edlen Menschen zuzusehen, so fordert es erst recht unser volles Mitgefühl und muß geradezu in eine fieberhafte Spannung versetzen, Zeuge zu sein von dem Todeskampf, den letzten Todeszuckungen eines dem Untergang geweihten Adelsgeschlechts.

Im Jahre 1680 noch wäre es für eine Tollheit erklärt worden, dem limpurgischen Hause einen nahe bevorstehenden Untergang prophezeihen zu wollen.

Sämtliche 4 Herrschaftsgebiete: Gaildorf und Schmidelfeld, Speckfeld und Sontheim waren mit jungen trefflichen Regenten von eigenem Stamm besetzt. Und doch — kaum erst ein Menschenalter später war Limpurgs Geschick besiegelt. Alle 4 Herren, 2 Brüderpaare, starben obwohl verheiratet und mit Kindern gesegnet, ohne einen einzigen männlichen Sprossen innerhalb 23 Jahren dahin. Der eine, der älteste Bruder S. Eleonores, verstoßt in einem Anfall von wilder Verzweiflung seine Gemahlin, deren 5 Kinder nicht lebensfähig sind, überwirft sich mit seinem Hofprediger, wird katholisch, heiratet eine Bürgerliche und stirbt mit 33 Jahren weg, ehe es ihm gelingt, seinen Kindern aus zweiter illegitimer Ehe das Erbrecht zu sichern. Der andere, sein Bruder, hinterläßt bei seinem Tod, nachdem ihm 2 Söhne bereits gestorben waren, 4 Töchter und eine Witwe, die den Namen Mutter nicht mehr verdient. Den Bruder Vollraths, Schenk Georg Eberhardt in Speckfeld überleben von seinen acht Kindern nur drei Töchter. Und endlich Vollrath selbst, auf

den als des Hauses letzte Stütze ganz Limpurgs Augen erwartungsvoll gerichtet waren, nimmt auch die letzte Aussicht auf Erhaltung des limpurgischen Mannsstamms i. J. 1713 mit sich ins Grab: an seiner Bahre weinen 5 Töchter mit ihrer Mutter.

Wie unbegreiflich sind doch Gottes Gerichte, wie unerforschlich seine Wege! Die, die sich wie S. Eleonores Brüder krampfhaft ans Leben klammern, werden in der Mitte ihrer Jahre aus all ihren Plänen und Hoffnungen herausgerissen und S. Eleonore, die den Tod als ihr höchstes Glück preist und leidenschaftlich herbeiwünscht, bleibt am Leben und muß als die Letzte den ganzen Jammer ihres Hauses durchkosten und überleben. Es liegt wie ein Fluch*) auf diesem Hause. Gewiß, es lag schwere Schuld vor, die ihre Sühne forderte. Aber können wir sagen, daß gerade die beiden letzten Zweige des limpurgischen Stammes die ganze furchtbare Tragik dieses jähen Zusammenbruchs verdient haben? Wir stehen vor einem Rätsel der göttlichen Weltregierung. Vollrath und S. Eleonore sind keineswegs Idealgestalten, es sind Menschen mit ihren Ecken und Kanten, mit ihren Schwächen und Fehlern. Vollrath eine robuste, fast derbe Natur, voll Mannesmut und Tatendrang, weltoffen und lebensfroh, dabei edel und gerecht, voll nüchterner kernhafter Frömmigkeit. S. Eleonore ein zartbesaitetes Wesen, von geradezu krankhafter Empfindlichkeit, menschenscheu, verschlossen, fast mißtrauisch, weltverachtend und lebensmüde und doch wieder voll Innigkeit und Liebebedürfnis, voll Hingebung und Mitgefühl, treu wie Gold, von asketischer Strenge, voll schwärmerischer Jesusliebe und unverwüstlichem Gottvertrauen. Wer will sich wundern, daß zwei so scharf geprägte, fast diametral verschiedene Charaktere sich zunächst eher abstoßen als anziehen? Aber es gereicht ihnen Beiden zur Ehre, daß sie nach schweren äußeren und inneren Kämpfen sich wieder finden, sich schätzen und lieben lernen und in vorbildlich schöner Harmonie einander zum Trost und Segen

*) Die bald darauf katholisch gewordene Witwe Schenk Wilhelm Heinrichs ist geneigt, unmittelbar nach dem Tode ihres Gatten alles Unheil dem geschändeten Heerberger Marienbild zuzuschreiben und wittert noch weiteres Unglück, falls dasselbe nicht von seinem Schmidelfelder Aufenthaltsort fortgeschafft werde. Vollrath macht sich in einem Briefe an seine Gemahlin v. 26. Juli 1690 über den Aberglauben der Dame lustig, weist aber in seiner Ritterlichkeit dem Bilde doch ein anderes Quartier (in Obersontheim) an.

werden. Der starke Glaube S. Eleonore, der hier zum Sieg geführt, bewährt sich auch im Witwenstand und mit getroster Ergebung legt sie die letzte Hoffnung ihres Lebens, die irdische Krone ihres Hauses, die ihr zur Dornenkrone geworden, nieder vor dem Thron des Allerhöchsten, um dafür die unvergängliche Krone der Herrlichkeit einzutauschen. Auf ihre bittere Thränensaat folgte eine selige Freudenernte[1]). Und wenn das stolze Schloß, dessen Frauengemächer einst wiederhallten von den Seufzern dieser Kreuzträgerin, und reichlich mit deren heißen Tränen sich tränkten, nunmehr gebrechlichen Frauen und Mädchen als Heim- und Pflegestätte dient[2]), so hat es gewiß durch die unsäglichen mit christlichem Glaubensmut getragenen Leiden seiner einstigen Herrin die rechte Weihe empfangen für diese seine neue Bestimmung und Limpurgs Schuld ist gebüßt. S. Eleonores edler Geist schreitet heute noch wie ein stiller Engel tröstend, ermunternd, heiligend durch die von Leidensschwestern bewohnten Räume. Die starren steinernen Züge ihrer von Künstlerhand gemeißelten Gestalt scheinen sich vor dem Geiste des andächtigen Beschauers zu beleben: er sieht das tränenfeuchte Auge leuchten in überirdischem Glanze und hört den zitternden Mund ausbrechen in den Triumphgesang: „Gott sei gelobt für alles!"

[1]) vgl. ihren Leichentext Psalm 126, V. 5.

[2]) seit 1904 eine von der Samariterstiftung Stuttgart geleitete Anstalt „Samariterstift" genannt.